

# Häftlingskinder – geboren in der Zelle, aufgewachsen im Heim

Sowjets verwahrten Babys politischer Gefangener nach '45 in Naunhof / Opfer erforschen ihre Geschichte

Vor den Toren Leipzigs spielte sich ein besonders trauriges Kapitel ostdeutscher Geschichte ab. In einem ehemaligen Heim in Naunhof waren nach 1945 Kinder untergebracht, deren Mütter von den Sowjets zu langjähriger Haft verurteilt waren und einsaßen. Auch Waltraud Thiele, Viktoria Simmen und Alexander Latotzky waren in Naunhof. Durch Zufall trafen sie sich nach über 40 Jahren wieder. Trotz der Mauer des Schweigens, auf die sie bei ihren Nachforschungen stoßen, wollen sie Licht in diese finstere Zeit bringen. Latotzky schreibt jetzt an einem Buch über seine Kindheit.

„Als ich 1954 im Leipziger Hauptbahnhof meine amnestierte Mutter wieder sah, war ich fünf Jahre alt, aber nur so groß wie eine Dreijährige“, erzählt Waltraud Thiele. Bis heute leidet sie unter den Folgen der Verwachsungen von Darm und Eierstöcken, hofft nun darauf, dass sie mit ihrem Antrag auf Haftfolgeschäden durchkommt. „1992 habe ich angefangen, meine Vergangenheit zu erforschen“, sagt Waltraud Thiele. „Ich wollte es einfach wissen.“

Zumeist kamen die Babys in der Haft zur Welt, wurden ihren Müttern weggenommen und wuchsen dann unter Aufsicht auf. Unterlagen, die Zahl und Schicksal der Kleinen belegen könnten, sind verschwunden. Nur manchmal helfen Zeitzeugen, verschüttete Erinnerungen aufzufrischen. Betroffene

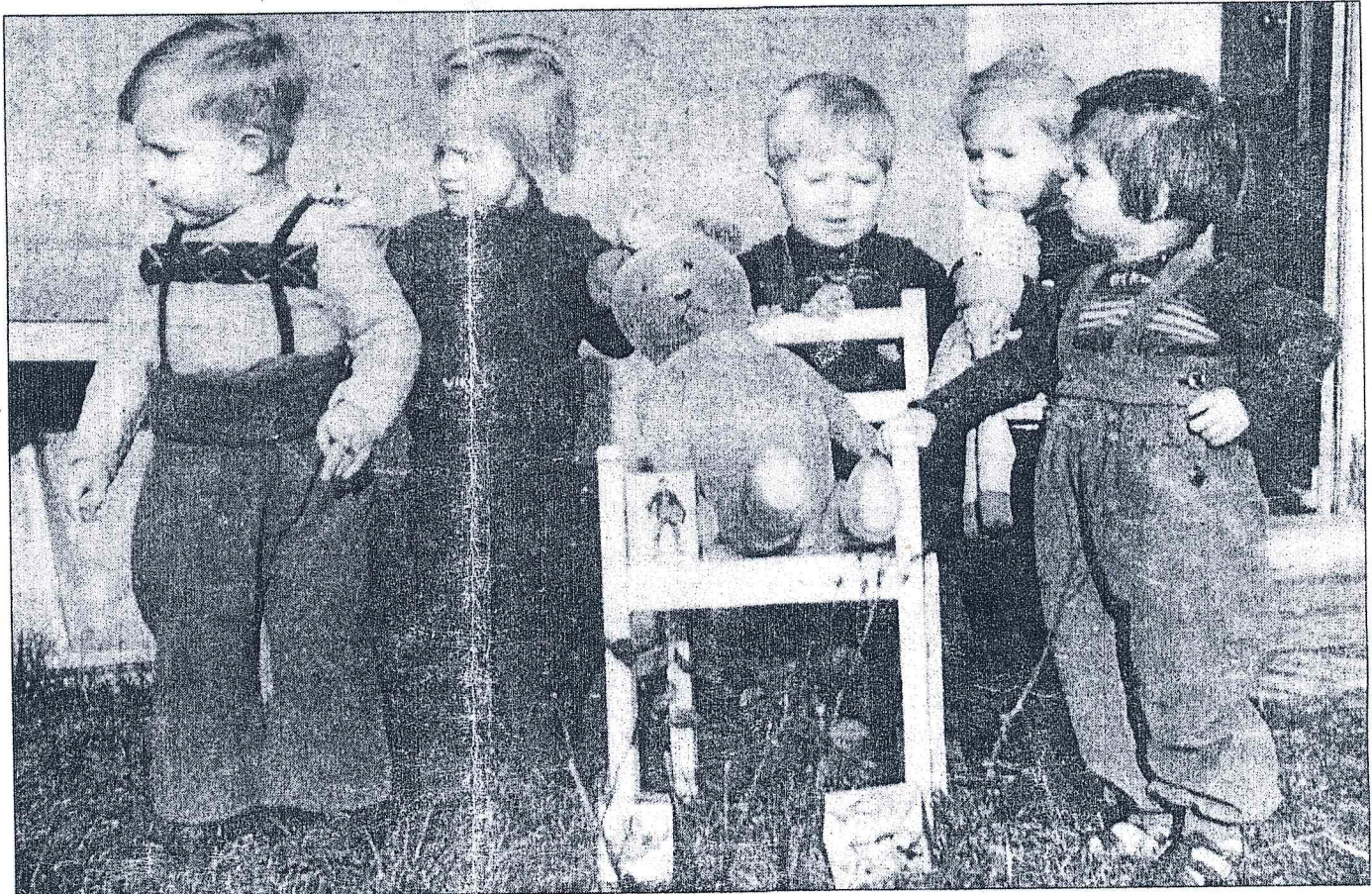


Foto von den Kindern in Naunhof, aufgenommen Anfang der 50-er Jahre: Viktoria (2.v.l.), Alex (Mitte) und Waltraud (mit Puppe). Die anderen sind noch unbekannt. Repro: LVZ / Foto: André Kempner

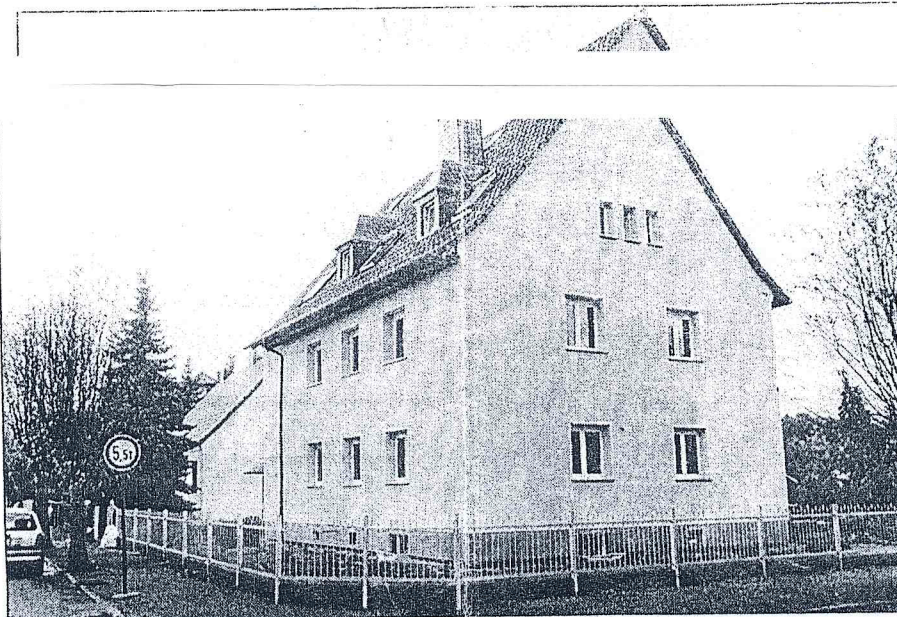
wurden, wie Viktoria Simmen versichert, glaubt sie auch nicht. „Vielleicht

geschlagen wurden und stundenlang auf dem Töpfchen sitzen mussten: „Nur wer etwas vorzuweisen hatte, durfte aufstehen“, bestätigt Viktoria Simmen, die 1948 im Kerker in Bautzen zur Welt kam und von Februar 1950 bis Januar 1954 in Naunhof untergebracht war. Genau kann sie sich noch an die kleinen Betten und die „regelmäßig verabreichte bittere Medizin“ erinnern, entweder als Flüssigkeit oder „in Brotteig eingedrückt“. Bis heute kann sie keine Tabletten schlucken, hat Angst vor kleinen Räumen. „Weil ich einmal nichts essen wollte, wurde ich stundenlang in einer Besenkammer eingesperrt“, sagt Viktoria Simmen. „Wahrscheinlich wegen der Mangelerscheinungen“ ist Viktoria Simmen auf einem Auge fast blind.

## Hochschwängere kam vor Gericht

Waltraud Thiele kam am 29. September 1948 zur Welt, und zwar in einer Zelle des „Roten Ochsen“, Halles berühmtesten Knast. Fünf Wochen vorher war ihre Mutter Ilse Moritz, damals Serviererin in einem „Russen-Magasin“, bei einem Volksfest verhaftet worden. Hochschwanger wurde ihr der Prozess gemacht. Die Strafe: zehn Jahre Arbeitslager wegen „Verbreitung antisowjetischer Flugblätter“. Im November wurden Mutter und Kind ins Lager Sachsenhausen verlegt. Nach dessen Schließung im Januar 1950 ging's weiter nach Hohenock. „März '50 kam dann der Befehl, Kinder seien von ihren Eltern zu trennen“, so Waltraud Thiele. Nach einer „ärztlichen Untersuchung“ fuhren Busse vor, und 26 Winzlinge aus Hohenock wurden nach Naunhof gekarrt.

Dort lebte auch Alexander Latotzky. Dieser war am 18. April 1948 im Speziallager Nr. 4 des sowjetischen Geheimdienstes NKWD in Bautzen geboren worden. Ein sowjetisches Militärtribunal hatte seine Mutter im Mai '46 wegen angeblicher Spionage abgeurteilt und eingesperrt. Im Speziallager Torgau verliebte sie sich in einen sowjetischen Wachsoldaten, Latotzky's Vater. Noch bevor der 21-Jährige sein Kind zu Gesicht bekam, wurde er zu



Das ehemalige Dauerheim in der August-Bebel-Straße 28 in Naunhof: Im Jahr 1962 wurde es geschlossen, ist jetzt saniert und dient längst als Wohnhaus.

sechs Jahren Straflager verurteilt und deportiert. Latotzky's Mutter kam nach Sachsenhausen, der Sohn später auch nach Naunhof. Bis 1957 lebte er in Kinderheimen. Seinen Vater hat er inzwischen in Russland ausfindig gemacht und trifft ihn dieses Jahr zum ersten Mal.

## Wiedersehen nach 40 Jahren

Als sich Latotzky und Waltraud Thiele unlängst beim ersten Treffen der Kinder aus Sachsenhausen gegenüber standen, merkten sie, dass sie sich in Naunhof schon einmal über den Weg gelaufen waren. Beide hatten Fotos von damals dabei, aus dem Nachlass der Mütter. „Wir haben verglichen und sahen, dass wir darauf beide dieselbe Puppe in der Hand hatten“, sagt Waltraud Thiele. Dass es die Fotos überhaupt gibt, verdanken sie Helene Gaitzsch, die seit 1951 beim Gesundheitswesen des Kreises Grimma für Krippen und Heime zuständig war. Dazu gehörte auch das „Kreisdauerheim für Säuglinge und Kleinstkinder“, 1950/51 in der August-Bebel-Straße eröffnet, im enteigneten Haus des früheren NSDAP-Bürgermeisters. „Ich hatte mich erkundigt und wusste, dass ich den Frauen im Knast schreiben durfte“, erinnert sich

Helene Gaitzsch. „Nichts Politisches, aber ich konnte ihnen ihre Kinder beschreiben. Sie sollten das Gefühl haben, dass sie nicht von ihrem Nachwuchs getrennt sind.“ Später schickte sie auch Fotos.

25 Kinder wohnten damals in dem Naunhofer Heim. Viktoria Simmen berichtet von Uniformierten, Waltraud Thiele behauptet, die russische Kommandantur hätte das Sagen gehabt, doch Helene Gaitzsch bestreitet das. „Wir mussten aus dem Nichts etwas machen“, sagt die Ex-Funktionärin und spätere Bürgermeisterin. „Pro Jahr und Kind hatten wir nur 300 Mark.“ Mit Beziehungen zu Konsum oder HO konnten die Schwestern billig Wäsche und manchmal auch in Leipzig Spielzeug kaufen. „Eingewiesen wurden die Kinder über den Rat des Bezirkes. Dabei hatten sie nur die Geburtsurkunden und manchmal nicht mal diese.“

„Es hat schon mal Kinder mit einem roten Po gegeben, weil sie zu lange auf dem Topf saßen“, gibt Helene Gaitzsch zu. „Doch um sie ruhig zu stellen, dafür war keine Medizin da.“ Wenn die Kinder etwas bekommen haben, dann höchstens Ascorbin und Lebertran für die Knochen. Den Fall Waltraud Thiele kann sie sich nicht erklären. Und dass Kinder mit kaltem Wasser abgespritzt

küche kurz mit dem Schlauch gespritzt. Die musste dort immer die Kacke aus den Windeln spülen.“ Und die Akten der Kinder? „Unterlagen mussten nur zehn Jahre aufgehoben werden“, sagt Helene Gaitzsch.

## Heim wurde 1962 geschlossen

Das Kinderheim in der August-Bebel-Straße wurde 1962 geschlossen. Die Akten sollen, so Alexander Latotzky, Mitte der sechziger Jahre verbrannt worden sein, „weil sie verschimmelt waren“. Doch damit und mit der Mauer des Schweigens, „auf die ich überall stoße“, gibt sich Latotzky nicht zufrieden: Er schreibt an einer Dokumentation über die Kinder, die das Licht der Welt in den Speziallagern der Sowjets erblickten. Inzwischen ist er bei seinen Nachforschungen auf über 60 Fälle gestoßen und sucht händierend weitere Zeitzeugen, die sich bei ihm melden. Sicher ist er, dass es noch viel mehr Betroffene gab, die ihre ersten Lebensjahre in Heimen von Gesundheitswesen und Ministerium des Innern verbringen mussten. Wie viel genau, weiß niemand mehr. „Vor Ort ist oft keiner mehr, der sich erinnern kann“, so Latotzky. „Und die Archive von Staat und Bund geben keinen Aufschluss.“

Auch Waltraud Thiele lässt die Vergangenheit nicht in Ruhe. Heute ist sie technische Angestellte der Gedenkstätte im „Roten Ochsen“ und arbeitet ehrenamtlich für den Bund Stalinistisch Verfolgter. 1990 ließ sie ihre 1975 verbittert verstorbene Mutter rehabilitieren. Nicht vergessen kann sie, dass sie für ihre Mutter zeitlebens „wie ein Stachel im Fleisch war“ und von ihr auch so behandelt wurde, weil die Tochter sie an die gemeinsam durchlittene Zeit in den Lagern erinnerte. An der Jugendweihfahrt nach Buchenwald durfte Waltraud Thiele nicht teilnehmen. Als sie es aber doch heimlich tat und sich hinterher entsetzt über die Gräueltaten in dem KZ äußerte, schrie ihre Mutter in einem Anfall: „Die Kindersachen, die du dort gesehen hast, sind nicht alle von den Nazis. Wir waren auch da.“

Ingolf Rosendahl